Unsichtbar *scheint Helen Levitt gewesen zu sein, als sie in Spanish Harlem und der Bronx Kinder fotografierte, deren Spiel mitunter wirkte wie eine Probe für den Ernst des Lebens.*
Foto Film Documents LLC, courtesy Galerie Zander, Köln

Ene, mene, miste

Eine Ausstellung in Köln mit Aufnahmen von Helen Levitt führt in die Seitenstraßen New Yorks und zu etlichen Höhepunkten der Fotokunst. *Von Freddy Langer*

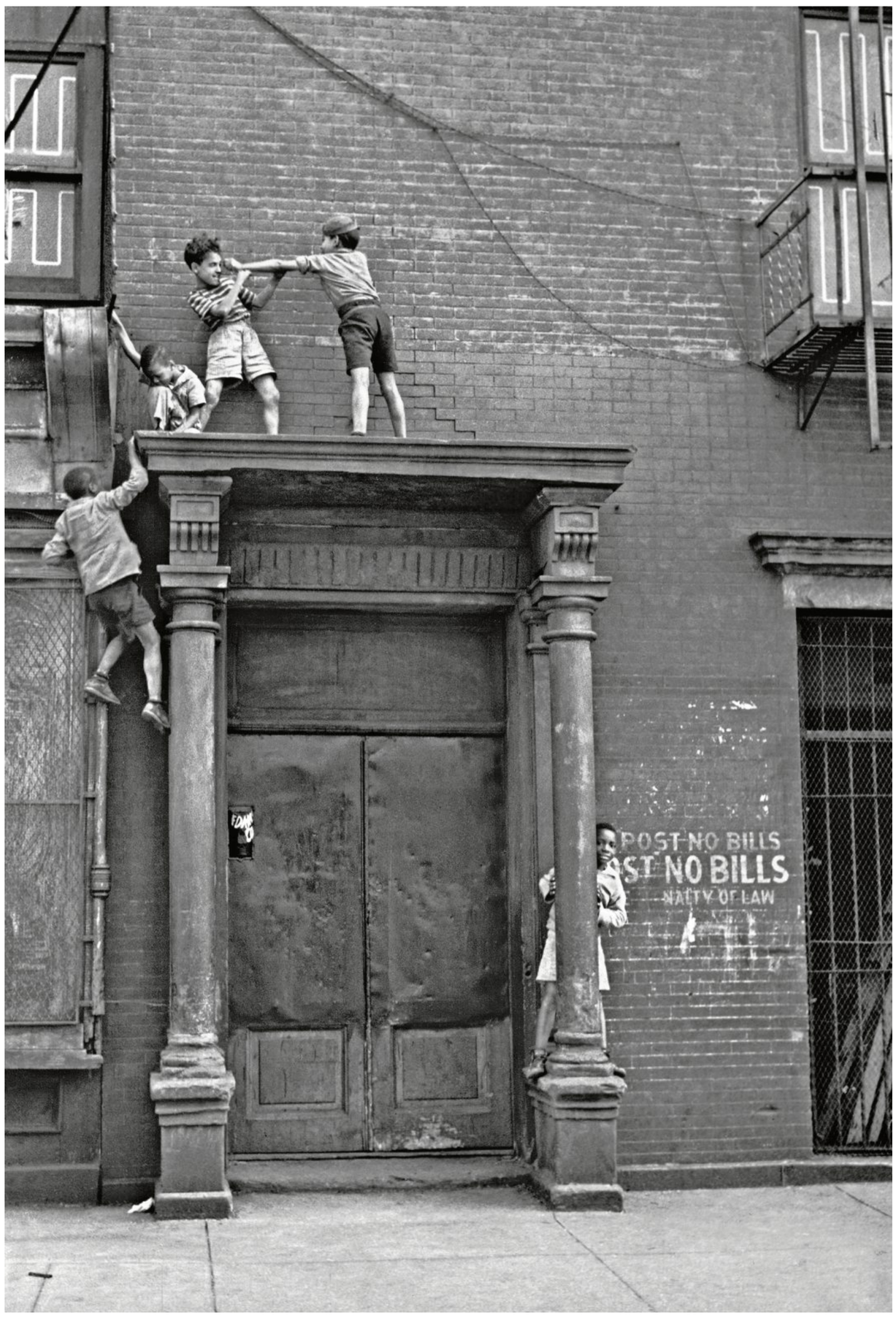
Mit dem Flat Iron Building, das sich wie ein Ozeandampfer über dem Madison Square Park aufbäumt, den schlanken Zuckerbäckertürmen von Woolworth und dem Singer Building, dem alle Rekorde brechenden Empire State Building, dem metallen in der Sonne glitzernden Chrysler Building sowie dem kraftstrotzenden Rockefeller Center hatte sich die Skyline von New York zu Beginn der Dreißigerjahre den Rang eines Weltwunders erworben. In den Straßenschluchten von Manhattan brodelte der Verkehr, und es hasteten die Passanten zu Zehntausenden durch die Avenues. Doch für all das hatte die Fotografin Helen Levitt keinen Blick. Was sie suchte, waren die Gegenden der Stadt, in denen Kinder die Straßen als ihren Abenteuerspielplatz für wilde Verfolgungsjagden begriffen, während die Bürgersteige den Erwachsenen als eine Art Verlängerung ihrer Wohnzimmer dienten. Dort saßen sie den Tag über auf den Stufen der Mietshäuser beisammen und tratschten oder lasen einander aus der Zeitung vor.

Es waren die Viertel der sogenannten kleinen Leute, aber womöglich waren es viel weniger die Menschen selbst, denen Helen Levitts Interesse galt, als einer Art Kodex, den sie zu entschlüsseln suchte. Regeln des Verhaltens, die von den Erwachsenen verinnerlicht waren, die von den Kindern hingegen noch eingeübt werden mussten, dabei vielleicht auch hinterfragt wurden und im Spiel zu einer ersten Ausdrucksform fanden.

Als sei sie unter einer Tarnkappe versteckt gewesen, tauchte Helen Levitt mitten hinein in deren Tun und Toben. War ganz dicht dran, wenn sie vorsichtig und mit aufmerksamem Blick aus ihren Höhlen aus Pappkarton krochen. Wenn sie kreischend und halb nackend unter der Fontäne eines Hydranten duschten. Oder wenn sie sich mit heroischer Geste hinter einer Blechtafel vor dem Wasserstrahl der Straßenreinigung in Deckung brachten. Dabei hielten sie nie still, sondern waren lauter kleine Unruhegeister, manche von ihnen Rebellen, und wenn ihnen die Straße zur Bühne wurde und die Treppen und Portale zur Kulisse, um das Drama des Lebens probeweise aufzuführen, landeten sie mitunter in Posen und Gesten, als ginge es wirklich um Leben und Tod.

Bei Helen Levitt wird nichts verniedlicht. Dazu gab der Alltag in den Dreißiger- und Vierzigerjahren, also in der Folge des Börsencrashs und zu Hochzeiten der Depression, auch wenig Anlass. Aber in den Kindern fand sie noch die Energie des Ungestümen, die bei den Erwachsenen verpufft war. So führt in ihrem Werk, das momentan in der Kölner Galerie Thomas Zander mit zweihundert großartigen Beispielen aufgefächert wird, die Choreographie eines tänzerischen Traums nahezu umstandslos in den Stillstand einer melancholisch stimmenden Wirklichkeit.

„Inside the World of Helen Levitt."
Galerie Thomas Zander, Köln; bis 19. August.



© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv